

Was machen wir mit der Sozialen Innovation?

Zusammenfassung des Diskussionsbeitrages für die 10. Armutskonferenz „Fortschritt – Rückschritt – Wechselschritt“, Forum 3.11 Soziale Innovation, Februar 2015.

Mag.a Katharina Meichenitsch (Sozialexpertin der Diakonie Österreich)

Unilever, die US-amerikanische Regierung mit challenge.gov, Fair Trade oder der Raiffeisenverband mit der Erfindung des Genossenschaftssystems – sie alle sehen sich selbst als oder werden in der aktuellen Debatte um soziale Innovationen als Beispiel genannt. Dieser großen Vielfalt entsprechend weit sind auch die Definitionen gefasst, wie etwa die der Europäischen Union, die sich wesentlich in die Debatte um soziale Innovation einbringt: *„Social innovations are new ideas (products, services and models) that simultaneously meet social needs (more effectively than alternatives) and create new social relationships or collaborations.“* (Europäische Kommission) Diese Definition ist nicht nur sehr breit, sondern lässt auch enormen Spielraum bei einzelnen Begriffen wie z.B. sozial, Alternativen, etc. zu. Und dennoch – oder gerade deswegen – hat die soziale Innovation als Schlagwort schnell Karriere gemacht, und begegnet uns im alltäglichen Gebrauch immer mehr. Nicht nur Non-Profit Organisationen (NPO) sind davon betroffen, denn der Diskurs findet auf unterschiedlichen Schauplätzen statt.

Schauplätze

Im Rahmen der europäischen Wirtschafts- und Finanzkrise wurden breit Investitionen in soziale Dienstleistungen gefordert. Dies nicht zu Unrecht, denn eine Stärkung der sozialen Dienstleistungen bringt Vorteile für alle, für jene die die Dienstleistungen wie z.B. den Kindergarten benötigen, für jene – und hier vor allem Frauen – die Leistungen vorher informell erbracht haben, und für jene, deren regionale Kaufkraft durch neu geschaffene Arbeitsplätze steigt. Mit einer Stärkung von sozialen Dienstleistungen erhoffte sich die Europäische Union einen Wirtschaftsaufschwung. So sollten die Staaten Geld in die Hand nehmen, um die soziale Infrastruktur zu stärken. Wer jedoch das Altenheim oder die Flüchtlingsbetreuung anbieten sollte, spielte eine geringere Rolle. Nicht die Frage ob gemeinnützig oder gewinnorientiert, sondern die Frage ob eine Dienstleistung eine soziale Innovation darstellt oder nicht wurde auf europäischer Ebene diskutiert.

In Österreich ist die Thematik der sozialen Innovation im Regierungsprogramm mit einem Absatz zu so genannten „Social Impact Bonds“ zu finden. Diese sollen bewirken, dass „innovative Ansätze in der Sozialpolitik erprobt werden können“. Wie dieses Konzept der Social Impact Bonds genau aussehen wird, bzw. um welche sozialpolitischen Ansätze es sich handelt, bleibt vorerst jedoch offen.

Aber nicht nur in der Politik, auch bei Stiftungen und Unternehmen wird der Begriff der sozialen Innovation immer wieder bemüht. In Kombination mit dem Begriff „Social Entrepreneurs“ werden Auslesemechanismen für die Philanthropie gesucht, nach denen Geld und Unterstützung an soziale Organisationen verteilt werden. Es scheint, je innovativer das Projekt, desto wahrscheinlicher eine Finanzierung durch private Geldgeber. Auch Preise, die ebenfalls oft von Stiftungen oder Unternehmen gestiftet werden, kommen heute kaum ohne den Innovationsbegriff aus.

Schließlich findet der Diskurs auch in den Medien und in der Forschung statt. Vermehrt positive Berichte sowie der Anstieg von wissenschaftlichen Publikationen ebenso wie die Gründungen von verschiedenen Forschungsinstituten zeugen davon, dass der Begriff der sozialen Innovation Platz gefunden hat.

Innovation als zufälliger Prozess

Doch wie kann man den Begriff der (sozialen) Innovation zeichnen, ohne auf die meist sehr generellen Definitionen zurückgreifen zu müssen?

Nach Bechmann und Grunwald versteht sich Innovation als zufälliger Prozess, denn viele Neuerungen sind erst im Nachhinein als solches erkennbar. Niemand kann vorhersehen, welche Auswirkungen eine Innovation mit sich bringt, daher ist Innovation auch schlecht planbar. Sie ist sozusagen eine black box, denn im Vorhinein ist nicht klar, ob eine Änderung Verbesserungen oder Verschlechterungen mit sich bringt. Innovation zeichnet sich durch Zufälligkeit und Willkür aus. Dennoch wird in den Diskursen um Innovation oft behauptet, man könne Innovation planen und bewirken. Daraus ergibt sich der sogenannte Überbietungszwang. Präsentiert jemand eine Neuerung, müssen die KonkurrentInnen bzw. MitstreiterInnen sofort neue Neuerungen hervorbringen und so weiter. Dies führt dazu, dass nur mehr das Neue als gut bewertet wird, und nicht mehr das Bessere als gut verstanden wird. Dementsprechend lösen der Neuigkeitswahn bzw. der Fortschrittsoptimismus die Fragen nach dem guten Leben ab. Gemäß Bechmann und Grunwald ist „der Zwang zur Innovation selbst zur Tradition der Moderne geworden“. (Bechmann und Grunwald 1998: 4ff) Geht es nur mehr darum, eine Dienstleistung zu entwickeln, um etwas Neues zu zeigen, steht nicht mehr die Qualität im Fokus. Doch müsste letztlich nicht das Neue, sondern das Bessere, also die Qualität, entscheidend sein – vor allem in der Frage der sozialen Dienstleistungen.

Dass soll nun nicht heißen, dass soziale Dienstleistungen sich nicht weiterentwickeln sollen – ganz im Gegenteil sollen gute Ideen Raum finden und Platz haben, so dass Menschen mit ihren sozialen Bedürfnissen optimal versorgt werden. Viele der derzeitigen Leistungen müssen sogar weiterentwickelt werden, viele der heutigen Leistungen haben sich dagegen seit vielen Jahren als gut bewährt.

Zusammenfassend gesagt geht es also nicht um die Innovation an sich (denn eine Neuerung selbst stellt noch keine Verbesserung dar) sondern um eine qualitätsvolle Weiterentwicklung von sozialen Dienstleistungen, die sich auch nicht davor scheut, Gutes beizubehalten.

Widersprüche für NPO

Welche Widersprüche ergeben sich nun für NPO in der aktuellen Diskussion?

Ein Widerspruch ist z.B. dass NPO so genannte innovative Dienstleistungsentwicklung fördern wollen, dies aber nicht auf Kosten der Qualität oder bewährter Modelle machen wollen. Oft sehen gute, alte Methoden einfach nur alt aus, weil sie ihren Neuigkeitswert verloren haben. Und wer möchte schon als nicht innovativ dastehen? NPOs muss es also gelingen, bewährte und gut eingespielte Methoden und Modelle mit ihren Vorteilen zu präsentieren, so dass dafür eine breite Akzeptanz und damit auch eine Finanzierung erreicht werden kann.

Eine weitere Herausforderung ist es, dass der Begriff der sozialen Innovation häufig mit gewinnorientierten Anbietern bzw. neueren Erscheinungen wie Social Entrepreneurs in Verbindung gebracht wird. Doch manches Mal sind jene Dienstleistungen, die als innovativ vermarktet werden, lediglich eine Neuauflage von bereits gut gehenden, etablierten Leistungen aus dem gemeinnützigen Bereich. (Dass eine Trennlinie zwischen gemeinnützigen und gewinnorientierten Anbietern im sozialen Dienstleistungssektor erfolgen sollte, kann durch Qualitätsargumente belegt werden. So ist ein gewinnorientierter Betrieb viel eher dazu bereit, Informationsvorsprünge auszunutzen, um seine Gewinne zu maximieren, wohingegen gemeinnützige Organisationen ihre Gewinne re-investieren

und so wiederum neue Investitionen schaffen, die allen zugutekommen. Gerade im sozialen Bereich scheint diese Unterscheidung sehr wichtig.) Der Widerspruch für NPO ist demnach die Identifizierung mit dem Begriff im gemeinnützigen Sektor bei gleichzeitiger Ablehnung des Neuerungswahns. Neue Dienstleistungen müssen natürlich erprobt werden können, dennoch müssen bestehende Standards erhalten und weiterentwickelt werden.

Ein weiterer Widerspruch ergibt sich in der Finanzierung von NPO. Zunehmend werden Gelder für soziale Innovation zur Verfügung gestellt – etwa aus Stiftungen, Unternehmungen oder der Europäischen Union. Es geht für NPO darum, einerseits diese Gelder zu lukrieren, andererseits jedoch eine staatliche Gesamtfinanzierung bzw. die öffentliche Hand als wesentlichen Partner nicht aus den Augen zu lassen.

Soziale Dienstleistungsentwicklung

Doch noch einmal zurück zum Begriff der (sozialen) Innovation. Wie passiert diese eigentlich? Bemüht wird oft eine sehr schematische Darstellung – aus einer Fülle von Ideen wird eine kleine Zahl herausgefiltert und adaptiert, so dass in weiterer Folge eine soziale Erfindung sichtbar wird. Diese wird dann verbreitet, bzw. implementiert, um Änderungen zu erreichen. So einfach, so klar. Doch Innovation ist – wie bereits weiter oben erwähnt - ein stark zufälliger Prozess. Diese Kreativität lässt sich nicht einfach steuern.

Eine wesentliche Ressource für Weiterentwicklung bzw. soziale Dienstleistungsentwicklung scheint Humankapital bzw. die MitarbeiterInnen zu sein. Mehr als die Hälfte aller Innovationen und Ideen kommen von MitarbeiterInnen (Millner, Vandor, Schneider 2013: 435) – daher ist eine Einbindung von MitarbeiterInnen bei Gestaltungsprozessen von Vorteil. Ebenso sinnvoll erscheint es, KlientInnen selbst in der Gestaltung von Dienstleistungen einzubeziehen, so dass qualitätsvolle Leistungen erarbeitet werden können. Weiters können hilfreich sein: Orte der Ideen, offene Kulturen, Mitsprache, Transparenz, fachübergreifendes Arbeiten, etc. Als hinderlich erweisen sich dagegen z.B. gleichbleibende AkteurInnen, zu komplexe Strukturen, etc.

In der Literatur wird diskutiert, ob NPO einen sogenannten Innovationsmotor eingebaut haben. Diese These wird unter anderem mit der Re-Investierung von Gewinnen, der Flexibilität oder der Pionierfunktion gestützt. (Millner, Vandor, Schneider 2013: 432) Auf der anderen Seite wird argumentiert, dass NPO dennoch keine umfassende Lösungskompetenz bieten können, etwa für die „big challenges“ wie Klimawandel, Arbeitslosigkeit, Flüchtlingsströme, etc. Somit bleibt (empirisch) offen, ob NPO eine Innovationsfunktion besitzen.

Die Debatte um das gute Leben

Wie sollen VertreterInnen von NPO bzw. der Zivilgesellschaft mit der Debatte um soziale Innovationen umgehen? In erster Linie geht es darum, nicht die Augen vor einer Diskussion zu verschließen, sondern sie aktiv mitzugestalten. Zwar gibt es immer wieder modische Begriffserscheinungen, die sich bald überholt haben (z.B. flexicurity), doch ist dies kein Argument für Zurückhaltung. Über die Wissenschaft, die Politik, Netzwerke oder aber Medienarbeit ist es möglich, Diskurse zu beeinflussen und zu gestalten.

Zudem scheint die Debatte um soziale Innovationen stark mit anderen Themenfeldern verknüpft zu sein, bzw. bezieht sie sich immer wieder auf andere Thematiken, etwa mit der Diskussion um gewinnorientierte Anbieter im sozialen Bereich. Die neue europäische Richtlinie zum Vergaberecht kann als Beispiel gesehen werden – wer sich in Ausschreibungen durchsetzt, wer Dienstleistungen

letztlich anbieten wird, sind Fragen die auch im Zusammenhang mit sozialer Innovation diskutiert werden müssen. Die europäischen Dachverbände von NPO begleiten derartige Fragestellungen, die mitunter von der Europäischen Kommission initiiert werden, bereits von Beginn an, und können hier hilfreiche Expertise bieten.

Letztlich geht es nicht darum, wer wie oft eine neue Idee hat, die sich zu Geld verarbeiten lässt, sondern darum, wie wir leben wollen. Die Frage nach dem guten Leben beschäftigt NPO schon lange. Das positive Image der NPO in der Bevölkerung muss genau dafür genutzt werden - um eben diese gänzlich andere Diskussionen zu führen: wie wir uns ein gutes Leben vorstellen und wie dies gestaltet werden kann.

Literatur

Bechmann, Gotthard; Grunwald, Armin (1998) Was ist das Neue am Neuen, oder: wie innovativ ist Innovation?, Einführung in das Thema, in: TA-Datenbank-Nachrichten, Nr. 1, 7. Jahrgang, Seite 4-11.

Europäische Kommission (http://ec.europa.eu/enterprise/policies/innovation/policy/social-innovation/index_en.htm) Zugriff: August 2015

Millner, Reinhard; Vandor, Peter; Schneider, Hanna (2013) Innovation und Social Entrepreneurship im Nonprofit-Sektor, in: Simsa, Ruth; Meyer, Michael; Badelt, Christoph (Hrsg.) Handbuch der Nonprofit-Organisation, Strukturen und Management, 5. Auflage, Schäffer-Poeschel: Stuttgart.